Landecker Stadtblatt.

Amtliches Anzeigenblatt der städtischen Behörden.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint 2 mal wöchtl. Mittwoch u. Sonnabend mit einer bebilderten Unterhaltungsbeilage. Bezugspreis durch unsere Austräger oder durch die Post 90 Pf. vierteljährl. In der Geschäftsstelle abgeholt 25 Pf. monatlich, 75 Pf. vierteljährlich.

Nr. 32|33. 46. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. April 1919.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pf., von auswärts 15 Pf. Bei Anzeigen fürs ganze Jahr entsprechende Ermäßigung. Anzeigen müssen spätestens Dienstag oder Freitag Vorm. aufgegeben werden.

Ostergruß.

Schon wieder braust der Frühling her,
Willkommen allerorten!
Er zaust die Bäume, blätterleer —
Treibt Unfug hier und dorten.
Verschlafen reibt sich die Natur
Die Augen und sie murmelt nur
Das Wörtchen: „Auferstehung!"

Das Weizenkorn, im weißen Feld
Zur Winterszeit verborgen,
Will zeigen sich der Frühlingswelt
Heut lieber noch als morgen.
Endlich Erlösung aus der Gruft!
Gesprengt die Hülle! Und es ruft:
„Willkommen! Auferstehung!"

Für dich, o Mensch, kommt auch die Zeit,
In der du — heut ob morgen —
Als Sonne für die Ewigkeit
Im Staube liegst verborgen. —
Und warst du gut in Freud und Qual —
Zuschmettert dir Posaunenschall
Einst: „Sel'ge Auferstehung!"

V. Dirbach.

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten.)

Landeck, den 18. April 1919.

-s. Das Auferstehungsfest. „Frühlingswehen, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht".

Max von Schenkendorf bringt das Osterfest, wie es die Heiden als Frühlingsfest begingen, mit der schmerzvollen und glorreichen Erinnerungsfeier an den Verföhnungstod und die Auferstehung Christi in innigen Zusammenhang. Das Hauptfest der Christenheit mit dem Wechsel der Jahreszeit macht sich auch heute noch bemerkbar, wenn auch die Erinnerung an das Ostarafest der alten Germanen längst vor der kirchlichen Bedeutung des Festes zurücktreten ist. Soll es doch auch ein Auferstehungsfest des Menschen sein, der Auferstehung aus Mißmut und Verzagtheit, aus den Mühen des Alltags, der Nöte des jahrelangen Weltkrieges, aus dem abspannenden Einerlei beruflicher Pflichten. Auch außerhalb des persönlichen Wirkens, in den Kämpfen auf dem Gebiete des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens erwächst uns die Hoffnung, daß nach Gärung Klärung, aus den Irrungen und Wirrungen der kampfbewegten Gegenwart der heiß ersehnte Friede hervorgehen wird. — Um diese Jahreszeit begingen die heidnischen Vorfahren das heilige Fest der Göttin Ostara, der Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes. Sie war die vielvermögende Hervorbringerin und gütige Förderin von Wachstum und Fruchtbarkeit, stand in enger Beziehung als „alldeutsche Venus" zur menschlichen Liebe und Ehe. Abergläubische Gebräuche laufen auf geheimnisvolle Befragung des Schicksals in herzbeklemmenden Liebes- und Eheangelegenheiten hinaus. Meistens stehen die osterfestlichen Sitten in enger Beziehung zum heiligen Feuer, zum lebenfördernden nassen Element, dem Wasser, zum Symbol der Fruchtbarkeit, dem Ei, das als Osterei meist rot gefärbt sein mußte und lebenspendende Kraft besaß. Mit dem feurigen Sinnbilde minniglicher Herzensneigung beschenkten sich glückliche Paare, oder auch solche, die es werden wollten. Schon ein mittelalterlicher Reim lautet deshalb:

„Ich wünsche, Liebchen, froh und frei
Mich dir, dich mir zum Osterei".

* Der hiesige Militär-Veteranen-Verein hält am 2. Osterfeiertage **General-Appell** im Hotel „Blauer Hirsch" ab.

e. Die hiesige **Schützengilde** hält am 3. Osterfeiertage im Schießhaus ihr Schützenquartal ab.

r. Am 3. Osterfeiertage hält die Freiw. Sanitäts-Kolonne Landeck ihre **Generalversammlung** im Vereinslokal Restaurant Wilhelmshöhe ab.

f. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung während der ersten schwierigen Uebergangsjahre ist eine vorübergehende **Verstärkung der Landgendarmerie** um etwa 2000 Köpfe in Aussicht genommen. In die zu besetzenden Stellen werden in erster Linie die von der feindlichen Besatzung ausgewiesenen elsaß-lothringischen Gendarmen, sodann die entbehrlich werdenden militärischen Hilfsgendarmen und endlich Gendarmerieanwärter übernommen werden.

f. Das **Eiserne Kreuz** wird auch weiterhin von der Heeresverwaltung für besondere Kriegsverdienste nach den bisherigen Grundsätzen verliehen werden. In Betracht kommen dabei vornehmlich die jetzt noch zurückkehrenden Truppenteile, die Kriegsgefangenen und Internierten sowie der Grenzschutz. Für diesen sind zur Verleihung zuständig der Generalfeldmarschall v. Hindenburg sowie die beiden Oberbefehlshaber der Armeegruppen Nord und Süd unserer Ostwehr.

Bestellungen

auf das **Landecker Stadtblatt**
für **Schreckendorf und Umgegend**
werden in Herrn **Sopper's** Buchhandlung
in Schreckendorf oder direkt bei dem Postamt
entgegengenommen.
Geschäftsstelle des „Landecker Stadtblatt".

— **Der deutsche Berufssoldat künftig durchschnittlich 3000 Mark Einkommen.** So wird sich die Besoldung der Angehörigen der neuen deutschen Reichsarmee stellen. Im ersten Dienstjahre sind es schon über 1800 Mark, dazu kommen noch allerlei Gebührnisse und vom vollendeten zweiten Dienstjahre an noch amtliche Dienstzulagen, so daß die 3000 Mark bald erreicht sind. Da bei Verheirateten noch Sonderzuschüsse für Frau und Kinder hinzutreten, so wird z. B. ein verheirateter Soldat mit drei Kindern bei zehnjähriger Dienstzeit fast 5000 Mark erhalten und dabei für sich noch freie Wohnung und Verpflegung. Das Avancement ist freilich begrenzt. Immerhin gestattet diese Besoldung, den Soldatendienst als Lebensberuf anzusehen. Eine Altersversorgung wird ja ohnehin sichergestellt werden.

— **Erleichterungen für die schlesische Verpflegungslage.** Um der Bevölkerung Schlesiens eine Erleichterung der schwierigen Verpflegungslage zu gewähren, ist Schlesien von einer Lieferung von 3000 Stück Rindvieh nach Berlin entbunden worden, ferner sind bereits 30 000 Kilogramm Konserven überwiesen und die Ueberweisung weiterer Fleischkonserven in Aussicht gestellt worden.

— **Wer verteuert die Nahrungsmittel?** Unsere Ernährung ist in den letzten Monaten immer schlechter und teurer geworden, weil der wucherische Schleichhandel alles auf seine Hand leat und die Regierung nicht dem legitimen Handel die Freiheit wiedergeben will. Sie hält weiter an der Zwangswirtschaft durch die Kriegsgesellschaften fest, diese aber tragen sehr bedeutend zur Verteuerung der Nahrungsmittel bei. Die „Tageszeitung für Nahrungsmittel" teilt dazu einige krasse Fälle mit: Eine Hamburger Firma bot vor kurzer Zeit Mischobst mit einem bestimmten Prozentsatz Feigen und Kirschen zum Preise von 6,50 Mark das Pfund an. Die Ware stammte aus Heeresbeständen. Die von Großhändlern gekauften Mengen wurden nicht geliefert, weil die Ware schließlich von der Reichsstelle für Gemüse und Obst übernommen wurde Nunmehr bietet die Reichsstelle genau dasselbe Mischobst mit dem gleichen Prozentsatz Feigen und Kirschen, zum Preise von 8,90 Mark per Pfund an. Die Ware ist also durch die Kette, von der Heeresverwaltung über den Grossisten an die Reichsstelle und von der Reichsstelle weiter an die Importeure, um 2,40 Mark das Pfund teurer geworden. Bei einem Quantum von 1000 Zentnern würde also ein Preisaufschlag von 240 000 Mk. erzielt worden sein. Und das nennt man nicht Kettenhandel? — Ein weiteres Beispiel von Lebensmittelwucher durch die Zwangswirtschaft ist folgendes: In Hamburg liegen 50 000 Kilo Feigen. Diese werden jetzt „meistbietend" den deutschen Importeuren angeboten. Die bestimmte Reichsstelle läßt sich höchstgebote kommen und beabsichtigt, dem „Meistbietenden" den Zuschlag zu erteilen. Die Notlage der Verbraucher wird also in der rücksichtslosesten Form ausgenutzt. Die Ware wird von Reichs wegen so verteuert, daß aus dem Volksnahrungsmittel, wozu die Feigen in der Türkei dienen, ein Luxusartikel im wahrsten Sinne des Wortes wird. Wehe dem Kaufmann, der öffentlich ein notwendiges Nahrungsmittel „meistbietend" anbieten würde! Dieser verfiele unrettbar dem Kriegswucheramt. Die laienhaften Verfügungen der Reichsstelle sind aber außerhalb aller Gesetze.

-s. Der **Nutzen des Annonzierens und Inserierens**, wie der Geschäftsmann sagt, wird nur vereinzelt noch bestritten. Jeder kann sich leicht von dem Erfolg des öfters wiederholten Zeitungsinserats überzeugen, wenn er die Vorgänge im Haushalt bei Besorgung von Einkäufen beobachtet. Wie oft heißt es bei dieser Gelegenheit: „Was hat der oder jener Kaufmann annonziert?" oder „Bei wem erhält man dies oder das?" Der Kunde, auch der weniger kaufkräftige, will auf die verschiedensten Sachen aufmerksam gemacht werden. In 99 von 100 Fällen wird das Blatt zu Rate gezogen und bei dem Geschäftsmanne gekauft, der seine Firma, seine Waren oder etwaige Wünsche von Kauf oder Verkauf in der Zeitung in empfehlende Erinnerung bringt.

nicht nur die bekanntgegebenen Artikel besichtigt, erstanden und verkauft, die man gerade angepriesen hat, sondern auch jene Waren gegen Geld eingetauscht, die im Geschäft noch angepriesen, vorgezeigt und empfohlen werden. Das Geld für Inserate ist daher nicht „hinaus"geworfen. Gerade die größten Geschäfte, die es vielleicht „nicht nötig" haben, aufer in den geräumigen Schaufenstern ihre Sachen auch durch die Zeitung anzupreisen, annonzieren fleißig und beständig. Sie vermehren dadurch jährlich ihren Kundenkreis. Dadurch mehren sich aber auch die Artikel, die verlangt werden und verkauft sein wollen. Wer einmal gut bedient wird, kommt wieder und deckt seine Bedürfnisse da, wo er durch Annonze darauf aufmerksam gemacht wurde. Viele Inserenten werden diese Behauptung als zutreffend bezeichnen müssen.

Gottesdienst-Ordnung der kath. Pfarrkirche Landeck.

Oster-Sonnabend, den 19. April:
6 Uhr Zeremonien, 7 Uhr Osteramt, abends 6 Uhr Auferstehungsfeier.

Oster-Sonntag, den 20. April:
$^3/_4$7 Uhr hl. Amt der Grabschwestern, $^3/_4$8 Uhr hl. Messe,
9 Uhr Hauptgottesdienst, 2 Uhr Vespern.

Oster-Montag, den 21. April:
$^3/_4$7 Uhr hl. Amt der Emmausbrüder, $^3/_4$8 Uhr hl. Messe,
9 Uhr Hauptgottesdienst, 2 Uhr Vespern.

Provinzielles.

Reichenbach. 1000 Mark vermißte ein Gutsbesitzer in Dreißighuben, der Papier- und Silbergeld eingehamstert hat. Je eine Zigarrenkiste voll Papier- und Silbergeld hatte er bereits mühsam zusammengebracht und beide Kistchen in dem Strohsack eines Bettes sorgfältig verwahrt. Nachdem aber der Besitzer das Zimmer, in dem sich das Geld befand, ahnungslos an zwei Monteure vermietete, fehlten 1000 Mark an der aufbewahrten Summe, die die Zimmerbewohner mitgehen hießen. — 12 Zentner gutes Weizenmehl beschlagnahmte die Polizei bei einem hiesigen Bäckermeister, der das Pfund zu dem Wucherpreise von 2,50 Mk. abgab.

Hirschberg. Die achtjährige Tochter des Bahnarbeiters Krawietz wurde von einem Militärauto totgefahren. — Weil er von einer Hamstertour nichts heimgebracht hatte, erhängte sich ein 44 Jahre alter Mechaniker von hier. —. Auf Grund der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerungen wird der Kreisausschuß gegen jeden Gestügelhalter, der Eier zu einem höheren Preise als 30 Pfennig für jedes Ei verlangt und abgibt, wegen Wucher strafrechtlich vorgehen.

Goldberg. Dem durch Kriegsteilnehmer eingeschleppten Fleckfyphus ist in Seifersdorf ein Menschenleben zum Opfer gefallen, zwei andere Personen sind daran erkrankt. In Georgenthal a. G. sind zwei Pockenfälle aufgetreten.

Weißwasser OL. In einer der letzten Wochen sind in Mühlrose von 90 Kuhhaltern sechs (!) Pfund Butter für die Allgemeinheit abgeliefert worden. Ein Schleichhändler kaufte in der selben Woche in Mühlrose 50 Pfund Butter auf.

Königszelt. Am Freitag wurde wiederum ein Hamsterer erwischt, der, von Gnadenfrei kommend, im Begriffe war, nach Berlin mit einer größeren Menge Rind- und Schweinefleisch zu fahren. Das Fleisch wurde beschlagnahmt.

Ratscher. In einer der letzten Nächte kehrte der Erbrichtereibesitzer Franz Adam in Knispel bei Katscher, nachdem er im Wirtshause gezecht hatte, in seine Wohnung zurück und fing mit seinem Wirtschafter, der bei einer Stute im Stalle Wache hielt Streit an. In dessen Verlauf schoß er den Wirtschafter mit einem Jagdgewehr in den Unterleib, so daß der Getroffene in kurzer Zeit tot war. Der Täter wurde festgenommen und in das Gerichtsgefängnis in Katscher gebracht. Der Getötete war ein Kriegskamerad des Täters. Er ist der einzige Sohn einer Besitzerwitwe in Niederschlesien und sollte in kurzer Zeit die väterliche Besitzung übernehmen, die jetzt noch verpachtet ist.

Des Osterfestes wegen fällt die Dienstag-Ausgabe weg. Die nächste Nummer erscheint am Freitag, den 25. April wie gewöhnlich.

Der Kampf der Schlesier um ihre Heimat.

Schlesiens Schicksalsstunde hat geschlagen. Tausende von Deutschen sind an die Ostgrenze geeilt, um mit dem Schwert ihre Heimat zu schützen. In dieser Stunde der Not haben sich auch die besten Kräfte Schlesiens zusammengeschlossen. Der **Schlesische Bund für Heimatschutz** hat drei seiner Mitglieder, nämlich Rechtsanwalt Dr. Bohn, Architekt Effenberger und Großkaufmann Molinari, beauftragt, die führenden Männer der schlesischen Kultur zu einer einmütigen Kundgebung für Schlesiens Einheit zusammenzurufen. Der Aufruf hat begeisterten Anklang gefunden, und das Ergebnis liegt nunmehr in einem Sammelwerk vor; „Schlesien, ein Bekenntnisbuch" (Preis 2., durch alle Buchhandlungen zu beziehen). Schon in Friedenszeiten hat der Schlesische Bund für Heimatschutz für die Erhaltung und Gestaltung unserer Kultur gearbeitet. Durch den Krieg wurde seine Aufgabe erweitert, und während der vier Kriegsjahre hat der Bund auf die neuzeitliche Gestaltung der Heimatkultur in Bauweise, Siedlungen, Friedhofsanlage, Kriegerehrung und Kriegerfürsorge gewirkt. Aus dem vorliegenden Buch spricht die tiefe Erregung, die Männer aller Parteien und Bekenntnisse ergriffen hat. Ihre Stimmen sind eine Stimme, die Stimme Schlesiens. Neben den klugen Ausführungen des Fürstbischofs Bertram stehen die warmen Worte Gerhart Hauptmanns, neben der überzeugenden Rede des Fürsten Lichnowski die herzlichen Worte des Arbeiterführers Löbe. Heerführer wie Kluck und Gallwitz vereinigen sich mit den Vertretern der großen schlesischen Industrien, Künstler stehen neben der Wissenschaft, und alle Seelen erschüttert das eine Wort: Wir wollen Schlesier und Deutsche bleiben und unsere Heimat auf ewig ungeteilt unseren Kindern hinterlassen. Es ist ein Buch tiefster Heimatsliebe, geboren in Sturm und Drang, ein Bekenntnis der Schlesischen Seele zur deutschen Heimat. Statistische Tabellen führen den Leser in die grundlegenden Fragen ein. Jeder kann sich in diesem Buch über Schlesien unterrichten. Die schlesische Frage ist die deutsche Frage, denn ohne Schlesien verliert Deutschland einen großen Teil seiner Kohlenversorgung und seiner Industrie. Jeder Deutsche soll dieses Buch lesen. Wie sich oft erst in der Not der rechte Mann zeigt, so offenbaren sich die Völker ihre Seele erst in der Zeit ihrer höchsten Freuden und ihres tiefsten Sturzes. Das Buch erscheint gleichzeitig in englischer und französischer Sprache, um auch dem Auslande, und besonders dem feindlichen Auslande einen Einblick in Schlesiens Wesen zu ermöglichen. Der Schlesische Bund für Heimatschutz bittet alle Schlesier, sein Wirken zu unterstützen. Jeder Schlesier, dem seine Heimat am Herzen liegt, sollte sofort dem Bunde beitreten. (Alle Anfragen und Beitrittserklärungen an die Geschäftsstelle des Bundes, Breslau 16, Auenstraße 20. Zahlungen an unseren Schatzmeister Dr. Kurt von Eichborn, Breslau 1, Blücherplatz Nr. 13). Der Mindestbeitrag beträgt jährlich nur 5 Mark. Der Bund bittet aber, ihm größere Spenden zu schicken, da die Propaganda des Bundes für die Schlesische Sache außerordentlich hohe Geldmittel erfordert.

Staat und Beamte.

Unser Berliner ⊙-Mitarbeiter schreibt:

Darf der Staatsbeamte, wenigstens der preußische Staatsbeamte streiten? Schon zweimal hat ihm seine Regierung vorgehalten, daß er durch Vertrag an den Arbeitgeber Staat gebunden sei, der ihm Gehalt und Pension für Lebenszeit garantiere und dafür auch Beamtensprüchen könne und müsse, daß der Dienst nicht willkürlich unterbrochen werde. Einer Arbeitseinstellung ohne Zustimmung der Behörden stehe das öffentliche Interesse entgegen. Und bei den Eisenbahnbeamten insbesondere könne sie um so weniger geduldet werden, als bei einer Lähmung des allgemeinen Verkehrs unser ganzes öffentliches Leben zusammenbrechen muß. Ordnung und Sicherheit im Staate, mit denen es jetzt ohnedies nicht gerade angenehm bestellt ist, würden dann vollends dem politischen wie dem kriminellen Verbrechertum ausgeliefert sein, die Ernährung des Volkes würde sich selbst überlassen bleiben müssen, und unsere Güterbewegung, soweit von ihr überhaupt noch die Rede ist, würde auf den Nullpunkt herabsinken — kurz, wir könnten wirklich und endgültig Bankerott ansagen, im Innern wie nach außen. Unsägliches Elend würde über unsere Frauen und Kinder, über Kranke und Greise kommen, und das alles, nachdem die Eisenbahnverwaltung Hunderte und aber Hunderte Millionen, ja man muß nachgerade wohl sagen, nachdem sie Milliarden in den letzten Kriegsjahren daran gewendet hat, um das Los ihrer Beamten und Arbeiter den fortschreitenden Teuerungsverhältnissen nach Möglichkeit anzupassen. Mit welchem Erfolg, wissen wir alle. Der Staatsbahnbetrieb, früher eine Quelle unseres Wohlstandes, arbeitet jetzt mit einem ungeheuren Defizit, trotz stets sich wiederholender Erhöhungen aller Tarife. Gleichwohl will die Bahnverwaltung auch weiterhin die Lage ihrer Angestellten nach Kräften verbessern, und an Verhandlungseifer mit allen zuständigen Organisationen hat sie es gewiß keinen Augenblick fehlen lassen, aber einseitige Dienstverweigerung müßte und würde sie als Dienstvergehen auffassen und mit den Schuldigen demgemäß nach den Grundsätzen des Beamtenrechts verfahren. Das heißt also: Disziplinarverfahren, Bestrafungen, Entlassungen.

Man kann es der gegenwärtigen preußischen Staatsregierung wohl nachfühlen, daß es ihr nicht leicht fallen mag, eine solche Sprache zu führen. Die Beamten reiben sich auch etwas erstaunt die Augen und fragen, mit allen Zeichen des Entsetzens, worin sich denn diese Tonart von der früheren unterscheide, die doch stets auf das leidenschaftlichste bekämpft worden ist. Sie weisen auch darauf hin, mit welcher Treue sie während der ganzen schweren Kriegsjahre ihren Dienst versahen, wie sie allen Verführungen lapier widerstanden und auch seit Ausbruch der Revolution unter den gefahrvollsten Umständen, oft umbrandet von Aufruhr und Straßenkämpfen, ihre Pflicht erfüllt haben. Aber dem schreienden Mißverhältnis zwischen ihren Gehältern und den Löhnen der Bahnarbeiter könnten sie unmöglich auf die Dauer schweigend gegenüberstehen, auch sie müßten einmal an sich und an ihre Familien denken, müßten darauf bestehen, aus der elenden Schuldenwirtschaft endlich erlöst zu werden, müßten an ihre Zukunft denken, die dunkler als jemals vor ihnen liege. Alle Geduld nicht nur, auch alle Kraft, alle Arbeitsfreudigkeit geht einmal zur Neige, und schließlich seien sie es ihrer Selbstachtung schuldig zur Selbsthilfe zu greifen, wenn man trotz wochen- und monatelanger Verhandlungen nicht zum Ziele kommt. Tatsächlich ist es im Eisenbahndirektionsbezirk Danzig bereits zu Arbeitseinstellungen gekommen, und Gerüchte wollen wissen, daß der Regierung schon ein förmliches Ultimatum überreicht worden sei. Die Dinge stehen also auf des Messers Schneide — wie manche anderen Dinge in Deutschland auch. Unser Haus brennt an allen Ecken und Enden.

Es soll in der letzten Zeit zuweilen in Deutschland vorgekommen sein, daß man sich Rechte nahm, die — nur anderen Leuten zustanden. Ob dieses böse Beispiel nicht jetzt auch an einer Stelle Nachahmung finden könnte, an der wir es am allerwenigsten vertragen könnten?

Gegen kommunistische Tollhäusler.

Noske über die Lage.

Der Reichswehrminister Noske hat sich einem Pressevertreter gegenüber über die augenblickliche Lage ausgesprochen. Was Berlin anbetreffe, so seien dort so starke Truppenmassen zusammengezogen, daß die Regierung jeder Eventualität gewachsen wäre. Über die Verhältnisse in Bayern ließ er sich folgendermaßen aus:

„Wenn mein Freund Hoffmann sich nur noch kurze Zeit hält, darf ich sagen, daß sich die Verhältnisse zugunsten der rechtmäßigen Regierung konsolidieren werden. Epp, früherer Kommandeur des Münchener Leibregiments, ist ein hervorragender Offizier. Wenn es nicht anders geht, wird München genau so **mit Waffengewalt zur Ordnung** zurückgeführt werden müssen, wie das in Bremen, Düsseldorf usw. geschehen ist. Diese **kommunistischen Tollhäusler** wollen es nicht anders. Ehe unser liebes Vaterland in den Abgrund, in das Chaos stürzt, muß aufs **kräftigste zugeschlagen werden**, selbst wenn Blut fließen sollte, das über die verbrecherischen Toren der äußersten Linken kommt."

Die Lage im Ruhrrevier beurteilt Noske günstiger. Er habe befohlen, die dortige Streikleitung zu verhaften. Die Herren dort könnten sich darauf verlassen, daß sie nicht mit Samthandschuhen angefaßt würden. Zum Schluß streifte Noske noch die im Rätekongreß beantragte Errichtung eines Reichs oldatenrates und versicherte: „Der Reichskongreß der Räte kann nur Wünsche äußern, die der Nationalversammlung zur Beschlußfassung zu unterbreiten sind. Ich bin Demokrat genug, um hiergegen nichts zu sagen. Aber wenn der „Reichssoldatenrat" Tatsache werden sollte, gehe ich. Ohne einheitliche Leitung, ohne Disziplin ist nichts Vernünftiges anzustellen. Das dürften die letzten Monate nachgerade beredt genug dargetan haben."

Bolschewistisches.

Besorgnis vor einem großen bolschewistischen Schlag in Mitteleuropa. Der „Nieuwe Courant" bringt an leitender Stelle folgende bemerkenswerte Information: Die bolschewistischen Leiter in Moskau führen eine abwartende Politik, um später in ganz Mitteleuropa gleichzeitig einen großen Schlag zu tun. In der Zwischenzeit halten sie durch Streiks die Bewegung im Gang. Das Blatt zweifelt, ob Lenin wirklich Frieden schließen oder die Entente nur hinhalten wolle.

Bolschewistisches Waffenlager entdeckt. Die Polizei hat in Stockholm ein bolschewistisches Waffenlager beschlagnahmt. Bei einem Obsthändler, der bei den letzten Wahlen als Kandidat der Jungsozialisten aufgestellt war, wurden 47 Maschinengewehre gefunden, welche ein naher Freund des früheren Stockholmer Vertreters der Bolschewiki-Regierung dorthin hatte schaffen lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wiederaufnahme der Beziehungen zur Entente. Wie aus Paris von zuverlässiger Seite gemeldet wird, werden nach Unterzeichnung des Präliminarfriedens die Beziehungen der Alliierten nicht nur mit Deutschland, sondern mit allen Angehörigen des Konzerns der Mittelmächte wieder aufgenommen werden.

120 Milliarden Kriegsentschädigung. Nach einer Reutermeldung soll sich die Regelung der Deutschland aufzuerlegenden Kriegsentschädigung auf eine Zeitdauer von 30 Jahren erstrecken und am 1. Mai 1921 mit einer Anzahlung von 20 Milliarden Mark beginnen. Deutschland müsse ferner eine einjährige Schuld von 120 Milliarden Mark anerkennen.

Am dritten Verhandlungstag des Rätekongresses wurde die Abrechnung mit dem Zentralrat und der Regierung fortgesetzt. Den Höhepunkt erreichte der Zwist zwischen den Unabhängigen und den Mehrheitssozialisten, als der Reichsminister Robert Schmidt die Unabhängigen beschuldigte, in allen ihren Kundgebungen eine große Verlogenheit an den Tag gelegt zu haben. Der Minister wurde mit einer Flut von Schimpfworten überschüttet und konnte minutenlang nicht weitersprechen.

Der Kampf der Regierungen in Bayern. Die Erbitterung gegen die Räteherrschaft in Bayern wird immer größer. Nach Meldungen aus München und Bamberg ist bereits eine militärische Aktion der rechtmäßigen bayerischen Regierung gegen die Räteregierung angebahnt. Das allgemeine Durcheinander wird noch dadurch verstärkt, daß sich gegen die Räte ein rein kommunistischer Gegenrat gebildet hat. Dieser Rat erklärte sich zum Träger der gesamten Gewalt und verlangte die sofortige Abdankung des Zentralrats. Die preußische Regierung hat, gleich den Regierungen von Württemberg, Baden und Hessen, der Räteregierung die Anerkennung verweigert.

Das internationale Arbeiterrecht. Der deutsche Entwurf von Bestimmungen für den Friedensvertrag über internationales Arbeiterrecht ist nunmehr entsprechend dem im Reichsarbeitsamt ausgearbeiteten Programm fertiggestellt worden, um von den deutschen Vertretern bei den Friedensverhandlungen vorgelegt zu werden.

Eine Warnung der Reichsregierung an Braunschweig. Reichsminister Gothein weist in einem Schreiben an die braunschweigische Regierung darauf hin, daß dort reichseigene Güter aus Heeresbeständen veräußert würden und solche Verkäufe rechtsunwirksam seien. Infolge von unzulässiger Veräußerung von Heeresgut sind bekanntlich von dem auf 8 Milliarden Mark geschätzten Einnahmebetrag aus Verkäufen von Heeresgut 5 Milliarden Mark verloren gegangen. Die Finanzlage des Reiches erfordert dringend, daß der weiteren Verschleuderung von Reichsgut Einhalt getan wird.

•

Berlin. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte den Anträge auf Übernahme des Polizeiwesens in städtische Verwaltung zu.

Berlin. Infolge der Unruhe in Deutschland ist der Markkurs weiter gefallen und hat mit 39,5 Franc für 100 Mark einen Tiefstand erreicht.

Weimar. Wie verlautet, ist im Reichsjustizministerium eine Novelle zur Strafprozeßordnung in Vorbereitung, die eine tiefgreifende, die zurzeit geltenden Grundsätze umwälzende Reform unserer Strafprozeßordnung bringen wird. So wird die Novelle u. a. die Wahlbarkeit der Frauen zu Schöffen und Geschworenen bringen. Die Schöffen- und Geschworenenlisten sollen künftig nicht durch die Gemeindebehörden, sondern durch allgemeine Wahlen auf Grund des Verhältniswahlsystems aufgestellt werden. Ferner wird die Berufung allgemein eingeführt usw.

Dresden. Der Spartakistenführer Rühle entfaltet eine lebhafte Tätigkeit zur Entfachung eines neuen Generalstreiks mit dem Ziel der Ablösung der sächsischen Regierung und Ausrufung der Räterepublik.

Braunschweig. In einer Volksversammlung im Freien teilte der frühere Präsident Merges mit, daß der Landesarbeiterrat den Landtag durch ein Ultimatum vor die Entscheidung gestellt habe, ob der Landtag bereit sei, alle Macht an den Landesarbeiterrat abzutreten. Die Antwort des Landtags stehe noch aus. Wenn der Landtag dieser Forderung nicht entspreche, dann sei er erledigt.

Paris. Das Anwachsen der bolschewistischen Bewegung in ganz Frankreich ist unverkennbar. Die Radikalisierung der Arbeiterschaft soll schon so weit gediehen sein, daß unabsehbare Ereignisse bevorstehen können.

Paris. Der Ältestenrat hat das Statut für das Saarbecken, das Frankreich politische und administrative Vorgesetzten gibt, in seiner Gesamtheit angenommen.

Basel. Die alliierten Regierungen haben nunmehr der Schweiz die Rheinschiffahrt freigegeben.

Haag. Holland ist bereit, allen Wünschen Belgiens, die mit den Interessen Hollands in Einklang zu bringen sind, entgegenzukommen. Aber sogenannte Grenzverbesserungen gegen den ausdrücklichen Wunsch der Bevölkerung will es nicht.

Soziales Leben.

Die Streiklage im Reiche hat sich zum Teil verschärft. Im Ruhrgebiet sind über 400000 Bergarbeiter ausständig. Die Streikleitung wurde im Auftrage der Reichsregierung verhaftet. Den Bergarbeiterverbänden wurde in einer Konferenz mit dem Reichsarbeitsminister der Siebenstundenarbeitstag zugestanden. In Düsseldorf ist der Belagerungszustand aufgehoben worden. In Mitteldeutschland ist die Streiklage unverändert. Zur Beilegung des Streiks in der Berliner Metallindustrie hat die Reichsregierung eine Erklärung erlassen, in der sie noch einmal auf die schwerwiegenden Folgen der Streiks hinwies. Der Streik im Baugewerbe dauert fort, da die Einigungsverhandlungen gescheitert sind. Die Berliner Bankbeamten haben die Bankangestellten in Hamburg, Leipzig und Frankfurt a. M. zum Generalstreik aufgefordert. In Danzig hat sich der Eisenbahnerstreik zu einem politischen Streik ausgewachsen. In Stettin streiken die Totengräber, so daß Beerdigungen unterbleiben mußten.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Bryburg.

8] (Nachdruck verboten.)

„Ich werde mich hüten, Deutscher", sagte lächelnd der Sergeant. „Stecken Sie Ihren Revolver zu sich, das ist in Ihrer Lage der beste Ausweis. Werden Sie überrumpelt, dann ist es besser, man findet den bei Ihnen, als einen Ausweis über Ihre amtliche Stellung. Lassen Sie die ganz aus dem Spiel. Seien Sie schlau, kühn und behaglich, dann werden Sie siegen."

Ich war entlassen.

Noch ehe die anderen zurückkehrten, war ich unterwegs nach dem Norden.

Aus dem schneidigen Reiter in der kleidsamen Uniform der reitenden Polizisten war ein richtiger Buschmann geworden.

Die zusammengerollte und vorn am Sattel befestigte wollene Schlafdecke enthielt alles, was ich an Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln mitnahm.

Am Sattelknopf hing das Blechgeschirrchen zum Teekochen. Der Kalabreier auf meinem Kopf wies einige vom Hutmacher nicht geschaffene Luftlöcher auf, mein vorn offenes Buschhemde war nicht ganz sauber und meine langen Schaftstiefel hatten scheinbar lange keine Wichse gesehen, aber im Gurt steckten Revolver und Bowiemesser und zwischen den Zähnen der unvermeidliche Tonstummel.

So ritt ich gegen Abend in nicht gerade froher Stimmung von der Polizeistation. Diese lag mitten im Urwald.

Kein Weg führte zu derselben hinan, und niemand würde in der elenden Blockhütte das gesucht haben, was sie war.

Bei einem letzten Rückblick auf das stille Haus mit den beiden dunklen Fensterhöhlen, welche wie zwei schwarze Riesenaugen in den Wald hinausstarrten, kam mir unwillkürlich der Vergleich mit einer in ihr Netz eingesponnenen Spinne.

Geheime, unsichtbare Fäden erstreckten sich von hier aus nach allen Richtungen über den ganzen Distrikt hin, und schon manche dumme Fliege war uns ins Garn gegangen.

Würde es mir gelingen, neue Maschen zu knüpfen und die unbekannten Bewohner der Toten Schlucht mit unzerreißbaren Fäden in unser Polizeinetz zu verstricken?

Ich wollte es versuchen. — Wir waren im Januar, in Australien die heißeste Jahreszeit.

Über dem Himmel war ein fast undurchsichtiger Schleier hingeweht, welchen die tief im Westen stehende Sonne wie ein blutroter Feuerball durchleuchtete.

Das war aber kein Wolkenschleier, sondern Rauch von riesigen Waldbränden, welche weit im Innern wüteten und neue Wüsten schufen.

Der Wald war hier, wie fast überall in Australien, ein offener.

Um mich her ragten die Urwaldriesen, die blattarmen Eukalypten oder Gummibäume, welche drei Vierteile des australischen Baumbestandes ausmachen.

Die vereinzelt auftauchenden Kasuarinen, Banksien, Akazien und wilden Kirschbäume brachten nur wenig Abwechslung in das ziemlich öde Waldbild.

Farnkraut wucherte am Boden und verdeckte mit seinem zarten Grün die herrschende Dürre.

Außer dem zirpenden Zwitschern der pfeilschnell dahinschießenden, kleinen grünen Muschel-Papageien war fast kein Laut vernehmbar.

So ritt ich still fürbaß und sann über meinen Feldzugsplan nach.

Der Sergeant hatte mir vollständig freie Hand gelassen.

Ich rief noch einmal alles in mein Gedächtnis zurück, was er und andere mir über die Tote Schlucht mitgeteilt hatten.

Das klang alles wenig ermutigend.

Andererseits konnte ich mir mit wahrer Genugtuung sagen, daß mir hier endlich einmal eine Aufgabe erwuchs, die nicht nur Unerschrockenheit und Kraft, sondern auch Kopf und Spürsinn erforderte.

Der Sergeant hatte recht, was ich in der Toten Schlucht zu tun hatte, war der leichtere Teil meiner Aufgabe. Da gab's Verstecke genug — auch für mich.

Wie aber auf die Milton-Park-Station gelangen?

Da sah man mich, da brauchte man mich nicht zu dulden, und mit dem Recht des Polizisten durfte ich in das Herrschaftshaus gar nicht eindringen.

Das verbot schon das Gesetz.

Konnte ich hier aber nicht Fuß fassen, dann wurde doch noch ein anderer vorgeschickt, um den interessanten und schwierigeren Teil meiner Aufgabe zu lösen.

Ich konnte auf der Milton-Park-Station nur um Arbeit ansprechen, was hundert andere auch taten, und von diesen hundert wurden neunundneunzig immer abgewiesen.

Würde ich der auserlesene hunderste Mann sein?

Wahrscheinlich nicht. Und was dann? —

Als die Sonne unterging, war ich am Rande des Urwaldes angelangt.

Vor mir lag eine im Abendrot erglühende Sand- und Strauchwüste.

Über derselben brütete die Stille des Todes.

Es war das der gefürchtete „Scrub" und die eigenartigste, aber auch unheimlichste Erscheinung im ganzen australischen Landschaftsbild.

Ich beschloß hier Station zu machen und abzukochen für die Nacht, denn sobald in Australien die Sonne unter den Horizont gesunken ist, wird es dunkel; eine eigentliche Dämmerung, wie wir sie in Deutschland kennen, gibt es dort nicht.

Eine Stunde später stieg der Mond herauf.

Der sollte mir dann weiter leuchten auf meinem einsamen und gefahrvollen Weg. — Mit dem Sinken des Tagesgestirns trat in der Natur vollständige Ruhe ein.

Nach genossenem Abendbrot streckte ich mich neben meinem Lagerfeuer auf die wollene Decke, nicht ohne zuvor den Platz nach Schlangen und Skorpionen abgeleuchtet zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Scheidemann und Schiffer.

Zwei Reden in der National-Versammlung.

Die 32. Sitzung der National-Versammlung wurde durch eine Rede Scheidemanns über Fragen der äußeren und inneren Politik eingeleitet. Die Rede zählte zu denen die „zum Fenster hinaus“ gehalten werden. Sie war an Deutschlands Gegner im Auslande und an die Widersacher der Regierung im Inlande gerichtet.

Aus Scheidemanns Rede:

Scheidemann legte die Gründe dar, die uns einer Landung [illegible] der Truppen in Danzig [illegible] lieben und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus auf eine

Versöhnung mit allen Völkern.

Wir hoffen daß die [illegible] des Krieges nach dem Osten [illegible] eine [illegible] sein wird. Wir können [illegible] von [illegible] nicht die Gestaltung unserer inneren Verhältnisse aufzwingen lassen. Aber wenn es auf die gewaltsame Propaganda des Bolschewismus verzichtet, wollen wir gern dem russischen Volke die Bruderhand reichen. Wir sind in diesem [illegible] Wir hoffen, daß wir uns miteinander zu [illegible] müssen. [illegible] gegenüber, kann es [illegible] zur [illegible] keine Unklarheit geben. Wir kennen [illegible] übernommenen Verpflichtungen. Wenn wir in bezug auf

Elsaß-Lothringen

auf eine Volksabstimmung [illegible], so tun wir es nicht in der [illegible] einen [illegible] des [illegible]-Programms zu [illegible], sondern [illegible] Zukunft Bewandtnissen oder neue [illegible] dem Wege zu [illegible] immer anwachsenden [illegible] unserer Brüder und Söhne in Kriegsgefangenschaft. [illegible] daß die stärkste Stütze eines jeden Volkes nicht in der [illegible], sondern in der Anziehungskraft seiner bürgerlichen Freiheit und sozialen Gerechtigkeit. (Beifall.) Bis dieser [illegible] Gemeingut aller Staatswesen geworden ist, wollen wir doppelt über die

Unversehrtheit unseres nationalen Staatswesens

wachen, wir [illegible] neue [illegible] um diese Unversehrtheit kommen [illegible]. Ob wir wollen oder nicht, jedes Unrecht [illegible] zu unterdrückende [illegible] vor der [illegible]. Die uns drohenden Gefahren kommen nicht so sehr von jenseits der Grenze, als vielmehr aus unserem Volke selbst.

Der Münchener Umsturz,

wenn er auch nur ein [illegible], bringt den Frieden in Gefahr. Wir suchen nicht das Bündnis der Räterepublik, die [illegible] und neues [illegible] anzetteln muß. Krieg nach innen, Krieg nach außen bringen die Lehren Lenins, des Bolschewismus.

Während wir hier über die Zukunft der Räterepublik beraten, tagt in Berlin der

Zweite Rätekongreß.

Eine schwere Verantwortung liegt auf seiner Tagung. Er muß sich darüber klar sein, daß man geistige Bewegungen nur mit geistigen Waffen bekämpfen kann. Man kann einem Volke den Bolschewismus nicht aufzwingen.

Nach kurzen Erklärungen der Fraktionsredner die den Abschluß des Friedens auf Grund des Wilsonschen Programms forderten, ergriff das Wort

Graf Brockdorff-Rantzau,

um nochmals, unter allseitigem lebhaften Beifall, zu erklären, daß Deutschland einen Frieden, der auch nur in einem Punkte von den Wilsonschen 14 Punkten abweiche, niemals unterzeichnen werde. [illegible] dürfte nicht mehr der [illegible] [illegible] sein. Deshalb müssen wir auch dort die Volksabstimmung verlangen. Der Minister forderte dann die sofortige Aufhebung der Blockade und die Freigabe des [illegible] Wesens.

Schiffer über unsere Finanznöte.

Tags vorher hielt der Reichsfinanzminister Schiffer eine Rede zur Erläuterung des Reichshaushalts. Es war nichts Erfreuliches, was man da zu hören bekam:

Der Fehlbetrag des Reiches beträgt für das Rechnungsjahr 7½ Milliarden. Trotzdem bezeichnet der Minister den Etat als Durchgangsetat zu — [illegible] Zuständen. Der Minister klagte über Kapitalsabwanderung in das Ausland, die sehr großen Umfang angenommen habe und gegen die Maßnahmen vorbereitet werden. Der Ertrag der in Vorschlag gebrachten Steuern [illegible] sieben Milliarden bringen und aus [illegible] Steuern bestehen. Wörtlich fügte der Minister hinzu: „Es entsteht nun die Frage, ob unser Volk die [illegible] Steuerlasten überhaupt wird tragen können. Nun, ich bin fest überzeugt, daß unser Volk dazu in der Lage ist, wenn diese Steuerlast verknüpft ist mit einer Senkung der Preise. Wenn diese Senkung der Preise nicht erfolgt, dann wird allerdings die Finanzierung des Reiches auf die Dauer nicht möglich sein. Meine ganze Steuerreform läuft darauf hinaus, für eine solche Senkung der Preise nicht nur die Voraussetzung zu schaffen, sondern diese Senkung ist das Ziel ihrer Durchführung. Die Preise können aber nur gesenkt werden, wenn wir mehr Güter erzeugen.“ Die Fortsetzung dieses Gedankenganges kann man leicht erraten. Sie lautet: Arbeiten, arbeiten, arbeiten!

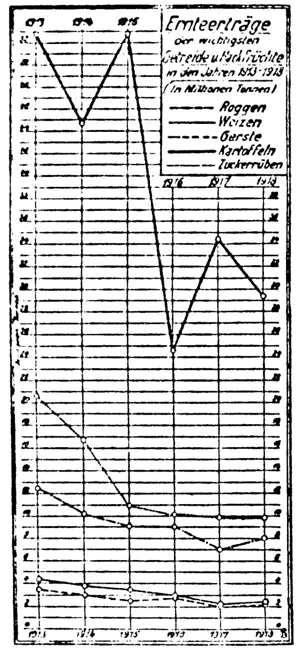
Eingangs seiner Rede wandte sich der Minister gegen Sozialisierungsversuche im großen; nicht, weil er ein Gegner der Sozialisierung sei, sondern weil er keine Zeit für weniger geeignet und kein Volk für weniger berufen halte, sich zum Experimentiergegenstand bloßer Konstruktionen, zum Probierstein für Kombinationen und für graue Theorien politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Art machen zu lassen. Dies sind in Kürze die Hauptpunkte der Schifferschen Etatrede.

Inzwischen hat sich die Nationalversammlung bis zum 2. Mai vertagt. Ihre Übersiedlung nach Berlin soll erst im Herbst erfolgen.

Ernteerträge

der wichtigsten Getreide- und Hackfrüchte in den Jahren 1913—1918.

Wenn man das ganze Unglück, in das wir durch den Krieg geraten sind erfassen will, muß man sich ein Bild über die Ernteerträgnisse der wichtigsten Getreide- und Hackfrüchte in den Jahren 1913—1918 machen. Es betrug die Ernte Deutschlands rund in Millionen Tonnen: 1913 Roggen 12,5, Weizen 4,4, Gerste 3,5, Kartoffeln 55,8, Zuckerrüben 20,6. Im Jahre 1914 Roggen 10,2, Weizen 3,2, Gerste 3,0, Kartoffeln 44,7, Zuckerrüben 16,8. Im Jahre 1915: Roggen 9,1, Weizen 3,75, Gerste 2,5, Kartoffeln 52,8, Zuckerrüben 10,9. Im Jahre 1916: Roggen 9,0, Weizen 3,0, Gerste 2,3, Kartoffeln 24,6, Zuckerrüben 10,1. Im Jahre 1917: Roggen 7,0, Weizen 2,2, Gerste 2,0, Kartoffeln 31,4, Zuckerrüben 9,9. Im Jahre 1918: Roggen 8,0, Weizen 2,4, Gerste 2,2, Kartoffeln 29,4, Zuckerrüben 9,8.



Die Ernten zeigen also in den letzten Kriegsjahren gegen 1913 eine Verminderung um rund 40 % an Getreide und über 50 % an Hackfrüchten. Wenn auch die Statistik in Kriegszeiten kaum als ganz zuverlässig angesehen werden kann (der scheinbare Mehrertrag des Jahres 1918 gegenüber dem Jahre 1917 ist zweifellos lediglich auf bessere Erfassung zurückzuführen), so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß ein gewaltiger Ernterückgang in der Kriegszeit eingetreten ist, der neben dem Mangel an Arbeitskräften, Gespannen usw. hauptsächlich auf den Mangel an Düngestoffen, insbesondere an Stickstoff, zurückzuführen ist.

Von Nah und Fern.

Wieder Bäderzüge im Sommer. Der Bäder- und Erholungsverkehr wird in diesem Sommer wieder, soweit es die bestehenden Schwierigkeiten erlauben, aufgenommen werden. Unter der Voraussetzung, daß die nötigen Kohlen, Maschinen und Wagen zur Verfügung stehen, hat der Arbeitsminister genehmigt, daß zur Bedienung dieses Verkehrs besondere Züge eingelegt werden, wenigstens bei Beginn und Schluß der Ferien. In Betracht kommt der Verkehr nach der Nordsee, der Ostsee, dem Harz, nach Thüringen und dem Riesengebirge. Eine Ermäßigung des Fahrpreises für diese Züge ist nicht vorgesehen.

Eine Millionenerbschaft. In Wellingdorf bei Kiel gelangte ein junger Werftarbeiter unvermutet zu großem Reichtum. Er hatte eine Vorladung vor das Kieler Vormundschaftsgericht erhalten, wo ihm die erfreuliche Mitteilung gemacht wurde, daß er nach Abzug aller Abgaben 881 000 Mark geerbt habe.

Gegen den Schleichhandel mit Fleisch. Um die Aufbringung des Schlachtviehs zu erleichtern, sind vom Reichsernährungsministerium die Fleischrationen vom 17. März an auf die früheren geringen Sätze von 100, 150 und 200 Gramm herabgesetzt worden. Da jedoch eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten bei der Aufbringung des benötigten Schlachtviehs in der ungewöhnlichen Zunahme der Schwarzschlachtungen und des Schleichhandels mit Vieh und Fleisch zu sehen ist, wird die Herabsetzung der Fleischrationen nunmehr durch die Aufforderung an die Regierungen der deutschen Freistaaten ergänzt, den Schleichhandel mit Vieh und Fleisch nachdrücklichst zu bekämpfen. Die der jetzigen geringen Fleischration entsprechende Schlachtviehlieferung muß durch rücksichtslose Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel erreicht werden. Die Lieferung der auf das äußerste notwendige Maß eingeschränkten Anforderung für die Fleischversorgung wird um so leichter möglich sein, je schonungsloser und durchgreifender seitens der Behörden gegen den Schleichhandel mit Vieh und Fleisch auf dem Lande und in den Städten vorgegangen wird.

Streik hessischer Landwirte. In der hessischen Volkskammer teilte Ministerpräsident Ulrich mit, daß die Landwirte im Kreise Bensheim in den Ausstand getreten seien, und daß zu dem angesetzten Viehauftrieb nicht ein einziges Stück angetrieben worden sei. Die Stimmung, die dadurch in der Bevölkerung erzeugt worden sei, sei geradezu gefährlich. In Arbeiterkreisen herrsche große Erregung gegen die Landwirte und es seien Gewaltmaßregeln zu befürchten. Die Folgen könne niemand übersehen. Angeblich soll sich der Streik gegen den Viehhandelsverband richten.

Rückblick.

Gott, was ist die Woche kritisch!
Streike, Putsche ohne Zahl!
Und in München gab's politisch
Gar 'nen zweiten Karneval.
Mühsams Erich sitzt am Ruder,
Fuhrwerkt mit dem Staatsschiff rum,
Jeder denkt: Ein dolles Luder!
Und man lacht sich schief und krumm.
Was man spielt, dünkt in der Tat mehr
Posse uns als Trauerstück,
Keiner weiß sich einen Rat mehr.
Drum heißt's: Räterepublik!
Täglich wird es kunterbunter,
Und bald sind wir unten durch,
Heut' geht's drüber, morgen drunter,
Sagen wir mal: Magdeburch!
Der hat diesen am Schlafittchen,
Einer wirft den andern raus,
Ein Minister fliegt ins Kittchen,
Und die Menge johlt Applaus.
Ruhrgebiet! Man denkt an Kohlen —
Doch das ist ein traurig Lied!
Soll mal einer Kohle holen,
Liegt sie im Aufruhrgebiet.
Wenn das alles ich betrachte,
Find ich's tief bedauerlich,
Und mir wird zumut ganz sachte
Etwas wochenschauerlich.
Kinder, seid doch mal vernünftig!
Immer Trubel — muß das sein?
Geht's denn nicht, daß wir uns künftig
Wieder mal des Lebens freu'n?
Laßt die Schlote wieder qualmen,
Zündet unter Tag das Licht,
Seht, daß es an Friedenspalmen
Am Palmsonntag nicht gebricht. **A.**

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von B. Brnburg.

4] (Nachdruck verboten.)

Den Kopf auf den untergeschobenen Sattel gebettet und die Pfeife im Munde, fühlte ich mich ungeheuer behaglich.

In solchen Stunden denkt man gern über Vergangenes nach. Alte und neue, angenehme und traurige Erinnerungen fliegen in mir auf.

Australien war immer das Land meiner Sehnsucht gewesen. — Nach beendetem Krieg, der in meine Dienstzeit fiel, wanderte ich aus.

Ich war eigentlich herübergekommen, um Gold zu graben, aber die Arbeit war mir denn doch zu schwer gewesen, und ich teilte das Schicksal der Mehrzahl der Goldgräber, ich machte nur unbedeutende Funde, kaum genug zum Leben, aber zu viel zum Sterben.

Damit fertig, wollte ich mich für das Militär anwerben lassen und fand zu meiner Überraschung, daß Australien gar kein stehendes Heer hat, sondern nur Freiwilligenkorps.

Ich machte zwar einen kurzen Versuch, einer Abteilung dieses Bürgerheeres etwas von militärischem Drill beizubringen, aber natürlich ganz vergebens.

Die Leute wollten nur gelegentlich im roten Rock vor ihren Mitbürgern herumstolzieren, sonst nichts.

Meine Verweise wurden mit Grobheiten heimgezahlt.

Nun ließ ich mich für die reitende Polizei einschreiben, und nach mehrmonatigem Warten ward ich denn auch glücklich eingestellt.

Die australische reitende Polizei ist und war immer eine Elitetruppe, schneidig, todesmutig und in einem beständigen Kampf mit gewalttätigen Verbrechern begriffen, an denen Australien überreich ist.

Nachdem ich meine Probezeit mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ bestanden hatte, ward ich hierher geschickt, auf eine Stelle, die mein Sergeant selbst als einen „verlorenen Posten“ bezeichnete.

Es war eigentlich zu verwundern, daß wir noch nicht von einer Übermacht überfallen oder einzeln aus dem Hinterhalt niedergeschossen waren.

Dieser Gefahr waren wir beständig ausgesetzt, um so mehr, als immer drei von der vier Mann starken Besatzung unterwegs waren.

Wir hatten es also auch verstanden, uns „gefürchtet“ zu machen.

Wir hatten hier aber nicht nur mit den Buschräubern selbst, wir hatten auch mit den Sympathien zu kämpfen, welche dieselben bei dem ärmeren Teil der Bevölkerung, das heißt, bei den Arbeitern, genossen.

Besonders feurig in ihrer Bewunderung für die großen Räuber, welche, wie der schon erwähnte Morgan, die Reichen plünderten und das Gestohlene den Armen gaben, waren die Irländer, und irische Arbeiter gab es sehr viele in unserem Distrikt.

Diese Leute unterstützten die Räuber gegen uns, leisteten ihnen Kundschafterdienste und hielten sie verborgen, wenn Zeit und Umstände es erforderten.

So nur war es zu erklären, daß ein Räuber ganz allein zwanzig waffenfähigen und vielleicht heimlich Waffen tragenden Männern gegenübertreten konnte, ohne den geringsten Widerstand zu finden.

Auch mit dieser beklagenswerten Verirrung hatte ich zu rechnen. Ich durfte mich niemandem anvertrauen, aus Furcht, meinen Feinden verraten zu werden.

Aus diesen ernsten Gedanken schreckte mich donnerndes Hufgetrappel, welches rasch näher kam.

Ich sprang empor und faßte mechanisch nach meinem Revolver.

Im Busch muß man sich immer auf feindliche Begegnungen gefaßt machen, zumal zur Nachtzeit und wenn man Polizist ist.

Ein Lauscher an der Hüttenwand hätte jedes Wort verstehen können, was drinnen gesprochen wurde, und vielleicht kam es schon hier zu einem Überfall und Kampf, um mich an der Ausführung meiner geheimen Mission zu hindern.

Nie wurde ich mehr und angenehmer enttäuscht.

Es war eine schneidige und jugendlich schöne Reiterin, welche da in den Lichtkreis meines Feuers sprengte und mit Eleganz über einen gestürzten Baumstamm hinwegsetzte.

Dann riß sie ihr Pferd zurück, daß es sich hoch aufbäumte, und ritt langsam vorüber, meinen ehrerbietigen Gruß mit einem kaum merkbaren Neigen ihres schönen Kopfes erwidernd.

Bald war sie meinen bewundernden Blicken entschwunden.

Ich kannte dieses stolze Geschöpf.

Ich war ihr wiederholt auf meinen einsamen Streifzügen begegnet, ohne auch Gelegenheit zu einer Annäherung gefunden zu haben.

Ein paarmal hatte es mir geschienen, als wenn auch sie mich wohlgefällig bemerkte, wenn ich dann aber bei unserer nächsten Begegnung Mut fassen und sie anreden wollte, sprengte sie wieder so fremd und stolz an mir vorüber, daß ich meinen durch Eigenliebe erzeugten Irrtum wohl einsehen mußte und beschämt zur Seite bog.

Wie hätte auch ein armer berittener Polizist, mit 5 Mark Tageslöhnung und freier Station, auf eine vornehme und gewiß sehr reiche junge Dame Eindruck machen können.

Ohne Zweifel gehörte sie auf eine der großen Stationen der Umgegend.

Um so bemerkenswerter war ihre bewiesene Furchtlosigkeit, indem sie immer allein ritt.

Mit den Kameraden hatte ich über diese gelegentlichen Begegnungen, die freilich nur in größeren Zwischenräumen und ganz unerwartet stattfanden, nicht gesprochen, um nicht gehänselt zu werden, wozu sie, besonders dem „Deutschen“ gegenüber, stets große Neigung hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Anmeldung von Kurgästen und anderen Fremden zur Kurliste.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auf Grund der Polizeiverordnung vom 8. 5. 1911 (Kreisblatt 125/26) jeder Hauseigentümer bezw. dessen Stellvertreter, sowie die Gastwirte und Wohnungsvermieter in den Gemeinden Landeck, Nieder-Thalheim und Olbersdorf verpflichtet sind, von dem Eintreffen jedes Kurgastes, Sommerfrischlers, Erholungsgastes und jedes anderen dem sie Wohnung oder Unterkunft gewähren, innerhalb 24 Stunden Anzeige zu erstatten und zwar:

Hinsichtlich der in Nieder-Thalheim und Olbersdorf wohnenden Fremden an den Herrn Amtsvorsteher in Nieder-Thalheim und hinsichtlich der in Landeck wohnenden Fremden an die Bad-Kanzlei in Landeck.

Die Anmeldung hat mittels des vorgeschriebenen üblichen großen Meldescheines zu geschehen. Die Ausfüllung des kleinen Meldescheines (nach der Anordnung des Stellvertr. Kommandierenden Generals des IV. A.-K.) ist nicht mehr erforderlich.

Die bis jetzt angekommenen und noch nicht angemeldeten Fremden sind sofort nachträglich anzumelden. Nichtbefolgung der Meldepflicht wird nach § 3 den oben abgeführten Anordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die **Lebensmittelkartenausgabe** vom 1. Juni d. Js. ab für die im Badbezirk zuziehenden Fremden wieder im Neuen Georgenbad (Haupteingang, Erdgeschoß, links) stattfindet. Dienststunden von 8—11 Uhr vormittags. Die Ausgabe der Lebensmittelmarken erfolgt nur nach Vorlegung des Lebensmittelabmeldescheines und nur gegen Vorlegung der Quittung über die bezahlte Kurtaxe.

Landeck, den 17. April 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Für die Volksküche werden **zwei weibliche Hilfskräfte** gesucht. Gehalt pro Monat 60 Mk. und freies Mittagessen. Meldungen von 10 bis 11 Uhr vormittags im Rathaus Zimmer Nr. 8.

Landeck, den 17. April 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Nach einer Anordnung des Reichsamtes für wirtschaftliche Demobilmachung ist der Besuch des Fortbildungsschulunterrichts für die Dauer der Arbeitszeit nicht in Anrechnung zu bringen, was wir den Beteiligten hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Landeck, den 15. April 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Die **Ablagerung von Müll und Schutt** an der alten Kiesgrube an der Karpensteinerstraße wird hiermit **verboten.** Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Landeck, den 16. April 1919.

Der Magistrat.

Betrifft Butter- und Eierpreis.

Bis auf Weiteres beträgt der Preis für 1 Pfund Butter 3,90 Mark und für 1 Ei 35 Pfennige.

Landeck, den 17. April 1919.

Der Versorgungsausschuß. Dr. Jeglinsky.

Dienststunden im Forstbüro

in der Bademühle nach Ostern: **Dienstag und Freitag nachmittag von 2 bis 6 Uhr.**

Städtische Forstverwaltung.

Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Arbeitsuchende

wendet Euch, wenn Ihr Rat und Hilfe braucht, an die im **Kreishause zu Habelschwerdt** (Nordflügel) befindliche **Fürsorgestelle** und **Arbeitsnachweisnebenstelle.**

Bridge-Spieler gesucht!

Welt. verw. Offz. sucht Verkehr mit guten Auktions-Bridge-Spielern in Bad Landeck (Hotel Schlüssel od. Priv.-Haus und auf Gut in der Nähe. Antwort erbeten an Verlag d. Zeitung unter **„Bridge“.**

Achtung!

Raucher und Priemer!

Kautabak

garantiert reiner Tabak, in großen Posten lieferbar, 50 starke Stangen 62 M., in Rollen Pfd. 50 M.

Rauchtabak

echter, freibleibender Landtabak, Grobschnitt 28 M.

Rippentabak Pfd. 26 M.

Shagtabak Pfd. 27 M.

Schnupftabak,

Schmalzer, Anker, Schmalzer-Brasil.

Muster von jeder Sorte nicht unter 1 Pfd.

Pauline Hennek,

Tabakversand

Görlitz, Wielandstr. 16.

Inserate haben im Stadtblatt besten Erfolg!

Neu eröffnet!

Hotel zur Krone

und bittet um gütigen Zuspruch

Otto Pfand.

Landeck, den 19. April 1919.

Meinen werten Gästen zur Kenntnisnahme, daß ich mit dem 1. Oster-Feiertage das

Teehaus eröffne.

Arthur Müller.

Geschäfts-Eröffnung!

Einem geehrten Publikum von Landeck und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich **Glatzerstrasse 53** eine

Tischlerei

eingerichtet habe.

Es wird mein Bestreben sein, gewissenhaft und pünktlich zu arbeiten und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Paul Beck,

Bau- und Möbeltischlerei.

Grosses Lager in

Schulbüchern, Jugendschriften, Unterhaltungslektüre,

Musikalien für Klavier Violine, Orgel und Gesang; **Saiten,**

Schreibwaren, Büroartikel, Papiersorten,

Künstler- u. Ansichtskarten, Formularen. Leihbibliothek.

Antiquariat. Lesezirkel.

Emilie Raupach

Hohenzollernstrasse 111.

Neu eingetroffen:

Fleischhackmaschinen, Reibemühlen, Emailgeschirr Haushalt-, Tafel-, Brückenwagen, Isolierflaschen. Weißblech-, Milch- u. Mehlsiebe. Weck-Apparate. Einkochgläser.

Feld- und Gartengeräte, Drahtgeflecht. Prima Dachpappen, Teer, Klebemasse.

Arthur Sindermann,

Eisenhandlung,

Ring und neues Georgenbad.

Möbeltransporte

aller Art mittelst **Patentmöbelwagens** neuester **Bauart** unter fachmännischer Leitung An- und Abfuhr von Wagenladungen, Stück- und Eilgütern **von und nach** der Bahn **Kohlenlieferungen frei Haus** übernimmt

Oswald Beier

am Bahnhof. Fernsprecher 65.

Den geehrten Einwohnern von Landeck und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß das **Restaurant und Kaffee**

Zeppelinhöhe

wieder eröffnet ist.

Lichtspiele.

Hotel blauer Hirsch

Sonntag, den 20. April (erster Osterfeiertag) Nachmittags 3½ Uhr große Jugend- und Familienvorstellung und abends 8 Uhr

Rächende Liebe

Spannende Tragödie in 4 Akten.

In der Hauptrolle **Maria Carmi.**

Harrison u. Barrison

Die Geschichte eines schiefen Unternehmens. Ausgez. Lustspiel in 4 Akten.

Künstlerkonzert

Klavier, Harmonium, Geige.

Das Osterquartal

der

Schützengilde

findet am **3. Osterfeiertage** Nachmittags 3 Uhr im **Schützenhause** statt. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Schützenvorstand.

Militär-Veteranen-Verein.

General-Appell

Montag, den 21. April 1919

(2. Osterfeiertag)

Vorm. 11 Uhr im Vereinslokal **Hotel blauer Hirsch.**

Tagesordnung:

1. Besprechung betr. Änderung der Vereinsstatuten.
2. Vorstandswahl.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Freiw. Sanitäts-Kolonne Landeck.

Dienstag, den 22. April (3. Osterfeiertag) abends ½8 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal Restaurant **Wilhelmshöhe.**

Zahlreiches Erscheinen der aktiven sowie der inaktiven Mitglieder wegen Wichtigkeit der Tagesordnung erwünscht.

Der Vorstand.

Arbeiter

für meine Holzschleife gesucht.

Stadtmühle.

Rundholz

in Fichte, Tanne, Kiefer und

Laubholz

gefällt oder auch in

Waldparzellen

laufend zu kaufen gesucht.

Heinrich Bense,

Holzhandlung,

Seitenberg

Grafschaft Glatz.

Haus mit Garten

u. neuzeitl. Komfort in **Bad Landeck** zu mieten oder kaufen gesucht. Mind. 8 Zimmer und Zubehör. Angeb. unter **G. N.** an Geschäftsstelle d. Ztg.

Herzliche Bitte!

Welche gütigen Wohltäter schenken einem armen Knaben 50 Mark auf Kleidung. Hinterlegen bitte in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Versteigerung.

Osterdienstag, den 22. April Vormittag von 10¼ Uhr ab werde ich in Bad Landeck **Hotel Kaiserhof**

1 Sofa, 2 Polstersessel, einige Sofatische (Mahagoni), 1 größ. Partie Stühle u. Tische, desgl. Kleiderständer u. Waschtische, 2 Geschirrglasschränke, 1 Kleider- 1 Wäschelschrank, Regale, versch. Bilder, 1 Wage, 1 Gaskocher, Lampen und versch. Geschirr, Ofenkacheln u. Simse, 1 Knochenschrotmühle, zirka 20 bis 25 m gußeis. Gartenzaun, einige große bunte Kolonnadenfenster, 1 Faß guten Topezierkleister, 1 leeres Weinfaß Inhaltsraum 666 Ltr. u. A. m. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Max Klapper,

Versteigerer.

Rübensamen

große gelbe Eckerndorfer Riesen

Gemüsesamen

:: in Original-Paketen ::

Bohnen

in Paketen à 50 Pfg. werden in jeder gewünschten Menge abgegeben.

J. A. Rohrbach.

Hotel blauer Hirsch.

Montag, den 2. Osterfeiertag

Oeffentliches

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

E. Langer. F. Offergeld.

Montag, den 2. Osterfeiertag abends 7½ Uhr

Handwerksmeister-Versammlung

in der **Brauerei.**

Wichtige Mitteilungen.

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck.

(Hierzu 1 Beilage.)

16 Illustriertes 1919

Unterhaltungs-Blatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Auf Hawai.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Um bequem rudern zu können, hatte das junge Mädchen die Ärmel bis zum Ellenbogen zurückgeschlagen, und ließ so ihre weißen, festen und wohlgeformten Arme sehen. Das Oval des Gesichts war tadellos schön, der kleine Mund leicht spöttisch geschweift; doch ihr größter Reiz waren ihre Augen mit dem freien, offenen Blick. Man erkannte aus ihm eine gerade, aufrichtige Natur, vielleicht ein wenig stolz, aber mutig und wahrhaftig, die keinen kleinlichen Gedanken hegen konnte. In dem entzückenden Rahmen, der sie hier umgab, inmitten dieser üppigen tropischen Vegetation, mußte sie dem bewundernden Blick als das Ideal weiblicher Anmut und Schönheit erscheinen, das in sich alle Reize der Natur vereinte. Ganz in ihren Anblick versunken, beeilte sich Artur nicht, das Schweigen zu brechen. Aufrichtige Bewunderung ist meistens stumm; wenn man nicht alles sagen kann, sagt man lieber gar nichts. Die Bewegung der Ruder wurde langsamer, so daß das Boot kaum noch dem Steuer gehorchte.

„Schneller, mein Herr, etwas kräftiger, sonst scheitern wir inmitten der Bäume!“

Auf diese Weise erinnert, schreckte Artur aus seiner Träumerei empor, und sofort schoß das leichte, kleine Fahrzeug wie ein Pfeil dahin.

„Das ist zu schnell, Herr Werner, wir haben noch ein tüchtiges Stück Weg zu machen. Sie denken nicht an die Windungen unseres Flüßchens, sparen Sie Ihre Kräfte.“

„Die reichen zu, glauben Sie nur, Fräulein Ada. Aber gestatten Sie mir, mich zu erkundigen, ob Sie wissen, welcher Art der Dienst ist, den Ihre Frau Mutter von mir erwartet.“

„Das würde ich Ihnen nicht genau auseinandersetzen können; ich weiß nur, daß es Herrn James betrifft.“

„Wer ist Herr James?“

„Unser Verwalter, dessen gegenwärtige Abwesenheit uns große Verlegenheit bereitet. Herr James ist hier unentbehrlich, wenn er fehlt, ist überall Unordnung.“

„Ist Herr James Europäer?“

„Ja, Schwede, ein wohlerzogener, kluger, geschickter Mann, ungefähr von Ihrem Alter. Meine Mutter hat volles Vertrauen zu ihm; ich nenne ihn ihren Günstling.“

Mit leichtem Unbehagen fragte Artur: „Wirklich? Und ist er auch der Ihrige?“

„Der meinige? Darüber habe ich wirklich noch nicht nachgedacht. Er ist liebenswürdig und zuvorkommend und findet bei seiner vielen Arbeit immer noch Zeit, sich mit meinem Kahn, dessen geringsten Schaden er sofort ausbessert, und meinen Pferden, die er besonders sorgfältig pflegen läßt, zu beschäftigen. Er bezeichnet mir auch die neuesten, lesenswertesten Bücher und läßt sie mir schicken. Ja, ja, Herr James ist ein Universalgenie.“

„Das kommt mir auch so vor — ich beneide ihn.“

„Warum denn das?“

„Nun, es kann ihm doch nur Vergnügen machen, sich mit Ihnen und Ihrer Frau Mutter zu beschäftigen, an Ihrem Leben teilzunehmen und Ihre Zufriedenheit, wohl auch ein wenig Interesse Ihrerseits zu erlangen.“

Fräulein Ada runzelte die Stirn; Artur fuhr fort: „Es sind erst wenige Monate vergangen, seit ich meine Mutter und Schwestern verlassen habe; und Sie können mir nicht zürnen, daß ich das Glück, fern von der Heimat eine Familie zu finden, welche mich an meine Teuren erinnert, sehr hoch schätze.“

„Ich verstehe Sie,“ sagte sie mit herzlichem Ton, „aber ich bezweifle, daß Herr James Ihre Gefühle teilt. Er hat mir nie von seiner Familie gesprochen, hat nie eine Andeutung über seine Eltern, Verwandten oder Freunde gemacht. Er ist seit zwei Jahren bei uns; bei seiner Ankunft hatte er eine lange Unterredung mit meiner Mutter, die mir nach deren Ende ankündigte, daß er als Verwalter bei uns bleiben würde. Seine Papiere und Zeugnisse wären gut, er gehöre einer der achtbarsten schwedischen Familien an, deren Namen sie kenne, sie bäte mich aber, nach dieser Richtung hin keine Frage zu tun, da Herr James sie um ihre Verschwiegenheit deshalb ersucht hätte. Ich sollte ihn aber völlig als meinesgleichen behandeln, eines Tages würde sie mir alles erklären. Ich sagte ihr, ich wäre nicht neugierig, was sie täte, wäre recht und wohlgetan. Das ist Herrn James' Geschichte — und da sind wir angekommen.“

3.

Der Fluß machte einen großen Bogen, und man war in dem daselbst sehr geschickt angelegten kleinen Hafen angelangt. Zwei Fahrzeuge waren noch unter einem Schutzzelt an der Terrasse befestigt, von der eine steinerne Treppe bis ans Wasser führte. Seitwärts war ein sehr zierlich gebautes Landhäuschen angebracht. Eine breite Allee von riesigen Rosenbäumen und Eibisch, im Schatten von uralten Palmenbäumen, führte zu Frau Schmidts Wohnung. Artur folgte der voranschreitenden Ada die Treppen der terrassenförmigen Gärten hinauf. Von Holz erbaut, wie fast alle Häuser auf den Sandwichinseln, war das der Frau Schmidt gehörige eines von der gefälligsten Bauart. Die hohe, luftige, von zierlichen Säulen getragene Veranda, deren Dach vollständig unter blühenden Ranken und andern Kletterpflanzen verschwand, erstreckte sich um das

Ostern.

Milder lächle heut, o Sonne,
Reiner heut, o Himmelsblau,
Und verklär' mit lichter Wonne
Tal und Hügel, Feld und Au!

Der für uns den Tod erkoren,
Seht, der fromme Heiland bricht
Glorreich aus des Grabes Toren,
Tritt hervor ans gold'ne Licht.

Froher drum, ihr Menschenherzen,
Hebet euch in sel'ger Brust!
Laßt der Erde Leid und Schmerzen,
Wallet auf in Himmelslust!

Öffnet willig ihm die Pforte,
Daß er Einzug halten mag,
Daß sich jünge, was verdorrte,
Helle, was in Dunkel lag!

O wie herrlich muß es strahlen,
Osterwonne, Osterluft
Auf den Höhen, in den Talen,
Und vor allem in der Brust!

Heinrich Stadelmann.

ganze Vorderhaus und die Seitenflügel. Die glänzenden Blüten der Tropenpflanzen hingen gleich Festons herab, große Geißblattsträucher und Rosenbeeten gaben dem Innern tiefen Schatten und schmückten die Außenseite mit unzähligen Blüten. Die Veranda war mit Teppichen belegt und mit chinesischen Möbeln ausgestattet, jenen Sofas, Ruhebetten und niedrigen Tischen, die jedem Europäer, der einmal Indien oder die Inseln besucht hat, so wohlbekannt sind, die selbst mitten am Tage zur Ruhe und in den wunderbaren Sternennächten zu Träumereien verlocken, diesem ganzen, etwas erschlaffenden trägen Leben, das aber von unsagbarem Reiz ist, den man nur in diesen von der Sonne geliebten Ländern kennt.

Unter dieser Veranda saß Frau Schmidt und blickte neugierig auf ihre Tochter, welche sie mit einem Fremden kommen sah, in dem sie, als er sich näherte, ihren Reisegefährten erkannte. Sie erhob sich und bot ihm freundlich die Hand. Artur überreichte ihr den Brief, den sie sogleich las.

„Ada, befehle, daß man das Landhaus für den Herrn Werner herrichtet", sagte sie zu ihrer Tochter. Dann wandte sie sich wieder zu diesem und bemerkte liebenswürdig: „Sie sind für einige Tage mein Gast, mein Herr: Herr Heller schreibt mir, Sie würden so gütig sein, mir Ihre Hilfe zu leihen. Die Angelegenheit, bei der ich Ihrer bedarf, wird Sie wenigstens eine Woche lang hier beschäftigen; und, nicht wahr, ich darf auf Sie rechnen?"

Artur antwortete bejahend und bat um die Erlaubnis, einige Zeilen zu schreiben, die Abio nach Hilo bringen sollte.

„Hier finden Sie alles zum Schreiben Nötige. Sagen Sie Ihrem Diener, daß er morgen wiederkommen soll, seine Dienste könnten Ihnen möglicherweise von Nutzen sein. Er wird in Ihrer Nähe, ebenfalls in dem Landhaus, wohnen. Während Sie schreiben, werde ich meine Anordnungen treffen."

Bald darauf kehrte Abio nach Hilo zurück, und Artur dachte mit Vergnügen daran, daß er auf einige Zeit mit Fräulein Ada und ihrer Mutter zusammen sein könne.

Morgen- und Abenddämmerung existieren nicht in den Tropenländern. Tag und Nacht lösen sich ohne Übergang ab. Kaum ist die Sonne vom Horizont verschwunden, so verbreitet sich tiefer Schatten rings umher. Dieser plötzliche Übergang ist indes nicht ohne Reiz; die Nächte sind unvergleichlich schön, die Abende köstlich. Das ist eine Zeit, in welcher die durch die brennenden Sonnenstrahlen erschöpfte Natur gleichsam neu auftaumet und das geheimnisvolle Wirken und Schaffen zu neuem Leben erfrischt und gestärkt wieder aufnimmt. Die Blumen richten ihre matten Stengel wieder empor und erfüllen die Luft mit schönerem Duft. Ein leichter Wind macht die Bäume rauschen, löst die Blütenblätter der Orangen und Zitronen und weht die tausenderlei Wohlgerüche der Wälder, der Wiesen, der ganzen reichen Tropenvegetation herüber. Die Pferde und Rinder, die den Tag über sich in den Schatten des Waldes geflüchtet hatten, kommen wieder hervor und ziehen auf ihre Weideplätze, welche sie bei Sonnenaufgang wieder verlassen. Große, strahlende, in Europa unbekannte Sternbilder erhellen den tiefschwarzen Himmel, und nach dem Strande rollt der Stille Ozean seine phosphorglänzenden Wogen, die hinter sich einen langen, leuchtenden Streifen zurücklassen, bis andere Wellen neues Glänzen bringen.

Unterstaatssekretär v. Braun

vom Reichsernährungsamt, der die Verhandlungen mit der Entente geleitet hat. (Z. A. f. P.)

Unter der Veranda saßen am Abend die Damen mit Artur und besprachen ihn über die Eindrücke, welche Natur und Leben unter diesem Himmelsstrich auf ihn machten. Während des Essens hatte Frau Schmidt ihm erklärt, was sie von ihm wünsche. Die sich so lange ausdehnende Abwesenheit ihres Verwalters mache es nötig, daß sie selbst einige Anordnungen treffen müßte, über die sie sich nicht völlig sicher war. Vom nächsten Morgen an wollte Artur sich ans Werk begeben und seinen Rat und Beistand nach besten Kräften leisten. Nachdem dieser Punkt geregelt war, überließen sie sich rückhaltlos der Unterhaltung. Der junge Mann fühlte sich heimisch und glücklich. Zum erstenmal, seit er Europa verlassen, befand er sich in einer ihm sympathischen Familie; der zarte und unerklärbare weibliche Einfluß, dessen ganzen Reiz er in der Gesellschaft seiner Mutter und Schwestern empfunden hatte, machte sich hier von neuem auf ihn geltend, und mit glücklichem Behagen gab er sich ihm hin. Ohne sein Inkognito zu verraten, ohne ein Wort von dem Geheimnis, das er entschlossen war zu wahren, verlauten zu lassen, erzählte er den Damen von den Feuren in der Heimat, von seinem vergangenen Leben, von allem Mißgeschick, das ihn bisher getroffen hatte. Er war in seiner Erzählung einfach, natürlich und beredt, wie man es ist, wenn man das übervolle Herz reden und laut werden läßt.

Frau Schmidt und Ada hörten ihm mit lebhaftem Interesse zu, und ermutigt durch die ihm gespendete Aufmerksamkeit, verließ er auch die während der Reise beobachtete Zurückhaltung, stellte Fragen und erfuhr, daß Frau Schmidt seit vier Jahren Witwe war.

Vor zwanzig Jahren hatte sie mit ihrem Gatten, dem jungen Sohne einer vermögenden Familie, Deutschland verlassen. Durch Erbschaft hatte er eine Summe erhalten, die ihm zwar erlaubte, mit seiner Familie ganz gut in der Heimat zu leben, aber auch die Lust in ihm erweckte, in einem neuen Lande sein Glück zu versuchen. Er wanderte mit seiner jungen Frau aus, und, verlockt durch die Beschreibung der Sandwich-Inseln, zog er hierher, wo er ein ansehnliches Terrain erwarb und sich im Kaffeebau versuchte. Er hatte Glück. Durch den Erfolg ermutigt, vergrößerte er seine Tätigkeit, versandte seine Ernteerträge nach Amerika und Australien und hatte, als er starb, den Ruf einer der reichsten Pflanzer des Archipels. Und dieser Ruf beruhte auf Wahrheit, denn die Pflanzung lieferte sehr beträchtliche Erträge, welche verzehnfacht werden konnten, wenn es irgendwie gelang, einen günstigen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika abzuschließen.

Flugpost Berlin-Weimar: Zeitungsbeförderung auf dem Luftwege.

Die Zeitungspakete werden im Johannisthal an Bord des Aeroplanes geschafft. (Z. A. f. P.)

Ada war beim Tode des Vaters vierzehn Jahre alt, und Frau Schmidt, besorgt um die Zukunft ihrer Tochter, dachte ernstlich daran, ihr Besitztum zu verkaufen und nach Europa zurückzukehren, hatte aber auf Hellers Rat die Ausführung dieser Absicht noch immer verschoben. Denn es war sehr wahrscheinlich, daß der von der hawaiischen Regierung lebhaft erstrebte Handelsvertrag in nicht zu ferner Zeit perfekt werden würde, infolgedessen sie als sehr reiche Frau nach Europa zurückkehren konnte. Ada selbst fürchtete den Augenblick, in welchem sie das Land, in dem sie geboren war und das ihr Rechte, verlassen sollte. Alles, was sie von Europa erzählen hörte oder las, reizte sie sehr wenig. Als ein echtes Kind der Tropen war sie an das bequeme, üppige Leben in einer [illegible] Umwelt gewohnt, und entsetzte sich bei dem Gedanken an eine Veränderung, welche ihr fast alles, was sie verlor, nur einen ihr völlig unbekannten, sehr zweifelhaften Ersatz bieten konnte. Frau Schmidt hatte sich denn auch leicht in ihre Wünsche gefügt, weil ihrer etwas mondenen Natur jedes energische Eingreifen zuwider war.

Werner hörte alle diese Einzelheiten mit großem Interesse an, und als er abends in seinem Zimmer war, überdachte er alles noch einmal. Also Ada würde einmal reich, sogar sehr reich sein; das machte ihn nachdenklich. Nach seinem Empfinden bedurfte sie des goldenen Rahmens nicht, um begehrenswert zu erscheinen. Aber stand nicht zu befürchten, daß bei der gänzlichen Abgeschiedenheit, in der sie lebte, irgendein Abenteurer sich ihr nahern und in dies unerfahrene Herz und damit in den Besitz ihrer selbst und all ihres Reichtums eindringen würde? Wer war dieser Herr James, von dem ihm das junge Mädchen so offen und unbefangen erzählt hatte, und dessen Aufmerksamkeit und fürsorgliche Wachsamkeit ihm zum mindesten sonderbar erschienen?

Am anderen Morgen begab sich Artur ans Werk: er ließ sich genauen Bericht erstatten über alle begonnenen Arbeiten, über die notwendigen Versendungen, und, durch Abio sehr geschickt unterstützt, fand er bald das Nötigste heraus und konnte die dringendsten Befehle erteilen. Die Arbeit nahm den ganzen Tag in Anspruch, aber die Stunde des Mittagessens vereinigte ihn mit seinen Wirtinnen. Frau Schmidt billigte all sein Tun, und Ada bot ihm ihre Begleitung zu einem Ausflug an, den er am nächsten Tage nach einem einige Meilen entfernten Meierhof zu unternehmen hatte. Frau Schmidt willigte ein. Abio sollte die jungen Leute begleiten; man trennte sich zeitig, da sehr früh am andern Morgen aufgebrochen werden sollte.

Artur war pünktlich; aber auch Fräulein Ada war bereit und tummelte schon ihr Lieblingspferd Diana, ein schönes, schwarzes Tier mit kleinem, klugen Kopf, von stolzer Haltung und elegantem Tritt, das seine schöre Last fast mit Bewußtsein zu tragen schien.

Als sie Artur heiter begrüßte, wurde sie überrascht durch den Blick stiller und leidenschaftlicher Bewunderung, den er ihr, die stolz zu Pferde saß, zusandte, und gegen welchen kein Weib unempfindlich ist.

„Sie sind pünktlich, das ist schön. Wir wollen uns auf den Weg machen, denn es ist sehr zu wünschen, daß wir unseren Bestimmungsort erreichen, ehe es zu heiß wird."

Werner folgte der Aufforderung seiner Gefährtin, und bald ritten sie in leichtem Trabe den Weg hinauf, der sich in zahlreichen Windungen von der Plantage aus emporschlängelt. Als sie den Gipfel des Berges erreicht hatten, hielt Fräulein Ada ihr Pferd an. „Halten wir ein wenig unter diesen Tamarinden", sagte sie, „unsere Pferde mögen etwas ruhen, und Sie sollen von hier die Aussicht genießen."

Unverstanden. Von F. V. Dondel. Verlag von Fr. Ad. Ackermann in München.

Das Panorama, welches sich vor ihren Blicken entfaltete, war eines derjenigen, die man nie wieder vergißt. Vor ihnen lag die weite Ebene von Waimea, tief unten am Horizont, begrenzt von der riesigen Masse des Mauna Loa, jenes Berges, dessen schneegekröntes Haupt höher in die Wolken hineinragt, als die höchsten Spitzen der Alpen. Seine weißen Zacken und Abhänge zeichneten sich an dem tiefblauen, klaren Himmel so deutlich ab, daß man sie genau mit den Augen verfolgen konnte. Am Fuße umgürteten Wälder den Berg, darauf folgte eine Zone von Sträuchern und Gebüsch, dann kam das Gras, das Moos und dann der Schnee. Bei der Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft schien die Entfernung zu verschwinden, das Auge konnte ohne Mühe alle Einzelheiten bemerken bis hinauf zu den unerreichbaren Höhen. Rechts verlor sich der Stille Ozean in unabsehbare Fernen; nicht ein Segel war auf seinen Wogen zu erblicken, die in ewiger und doch so wechselvoller Gleichmäßigkeit über eine Entfernung von mehr als zweitausend Meilen von den Ufern Chinas und Indiens nach den Küsten Zentralamerikas dahinrollen. Links von ihnen breiteten sich große Urwälder mit ihrem tiefen, lautlosen Schweigen aus, die Riesenbäume entfalteten ihr grünes Laub unter einem Himmel, der keinen Winter kennt, überhaupt keinen Wechsel der Jahreszeiten.

Hinter ihnen endlich ruhte das Tal, welches sie verlassen hatten, noch im Schatten. Der kleine Fluß rieselte im Grunde, bald im Schatten der Bäume verschwindend, bald seine silbernen Fluten in seinen zahlreichen Windungen zeigend. (Fortsetzung folgt.)

Kinder und Dienstboten.

Kinder neigen leicht zu Herrschsucht und Überhebung. Darum muß in einem Hause, wo Dienstboten sind, streng darauf gesehen werden, daß die Kinder sich nicht schon früh zu kleinen Tyrannen entwickeln. Das Kind darf unter keinen Umständen fordern und Befehle erteilen, weder dem Dienstmädchen und dem Hausknecht, noch der Bonne oder dem Kindermädchen gegenüber. Kinder haben um Dienstleistungen, welcher Art sie auch seien,

höflich zu bitten. Auch wenn das Kind nur die Befehle der Erwachsenen zu übermitteln hat, müssen wir darauf sehen, daß es sie in die Form einer Bitte kleidet, und wären es nur die einfachen Worte: „Mama läßt bitten.“ Wir müssen den Kindern klarzumachen suchen, daß der Untergebene uns mit seiner Arbeit einen Dienst leistet, und daß wir ihm dafür in gewissem Grade „Dank“ schuldig sind. Zeiten, wo die Hilfskraft fehlt und Erwachsene wie Kinder gezwungen sind, selbst mit zuzugreifen, sind für diese Lektion am geeignetsten, weil das Kind dann aus eigener Erfahrung den Wert der geleisteten Arbeit schätzen lernt.

Die persönliche Bedienung des Kindes durch Dienstboten suche man möglichst früh auszuschalten. Man dulde nicht, daß das Kind sich von den Bedienten irgendwelche Handreichungen machen läßt.

Die Kinder sollen selbständig und unabhängig werden auch im täglichen Leben möglichst unabhängig von fremder Unterstützung.

Die beste Lehre ist auch hier das Beispiel. Merkt das Kind daß die Erwachsenen die Untergebenen höflich und freundlich behandeln, so wird es auch das gleiche als etwas Selbstverständliches tun.

Durchaus zu mißbilligen ist die Gewohnheit mancher Hausfrauen, die Angestellten in Gegenwart der Kinder auszuschelten. Das kränkt nicht nur empfindlich das Ehrgefühl der Untergebenen, sondern es wirkt auch schädigend auf die Kindesseele. Die Kinder ahmen leicht das Beispiel der Großen in unpassender Weise nach und zanken und nörgeln dann mit den Dienstboten herum. Verweise und Vorwürfe erteile man dem Betreffenden darum immer nur unter vier Augen. Gertrud Westphal.

Vexierbild.

Wo ist der Osterhase?

Das Osterwasser. Zu dem mancherlei Aberglauben, der aus der heidnischen Zeit unserer Vorfahren in das Christentum übergegangen ist, gehört auch der an das schönmachende Osterwasser. Es ist ein Überbleibsel des heidnischen Brauches und Glaubens, daß sich die Jungfrauen in der Nacht des Ostarafestes das Gesicht in den der Göttin geweihten Quellen und Bächen wuschen, um schön zu werden und es zu bleiben. Damals wie noch jetzt, wo unsere Mädchen und Frauen das wunderkräftige und nie faulende Osterwasser am ersten Feiertage vor Sonnenaufgang aus einem fließenden Gewässer schöpfen, mußte es unter tiefem Schweigen und stillem, innerlichen Beten geschehen. Ein gesprochenes Wort oder Lärm und Lachen würde die geheimnisvolle Kraft des Wassers vernichten. — Das Osterwasser wird vielfach auch als Heilmittel gebraucht, und in einigen Gegenden geben die Bauern dem Vieh davon zu trinken, damit es vor Krankheit bewahrt bleibe und besser gedeihe. — In Osterode am Harz, dessen Namen man von Ostara ableitet, soll der Sage nach alljährlich am Ostermorgen vor Sonnenaufgang eine weiße Jungfrau erscheinen, die sich mit dem Wasser des Söseflüßchens das Gesicht netzt, und sie soll niemand anderes als die Göttin selber sein. P. H.

Ein Wohltäter. „Ich lese doch alle Sammellisten für wohltätige Zwecke durch, aber Ihren Namen habe ich noch niemals darin gefunden.“ — „So? Haben Sie nicht oft gelesen: Ein Unbekannter? Sehen Sie, das bin jedesmal ich.“ W.

Gemeinnütziges

Gummisauger sollen, wenn sie nicht gebraucht werden, in einer fünfprozentigen Lösung von Borax in Wasser aufbewahrt werden. Bevor man die Sauger benutzt, wasche man sie unter fließendem Wasser ab.

Obstflecken lassen sich aus hellen Blusen und Kleidern leicht entfernen, wenn man die Stelle, an der sich der Fleck befindet, mit Wasser anfeuchtet und sie ausgebreitet über den Dampf eines brennenden Schwefelfadens hält. Kirschflecken verschwinden auch, wenn man das Kleidungsstück sogleich in kochendes Wasser legt.

Auf den Gewässern, die den Sommer über mit Teichlinsen übersät sind, sollte man junge Gänse halten. Teichlinsen sind ein vorzügliches Futter für dieselben.

Nickelüberzüge springen bisweilen von den Metallen, auf welchen sie abgeschieden wurden, ab. Dieser Übelstand läßt sich dadurch verhindern, daß man die vernickelten und abgetrockneten Gegenstände in Öl taucht und dieses dann auf 250—270 Grad erhitzt.

Lampenzylinder müssen, nachdem sie feucht gereinigt wurden, erst wieder vollkommen abgetrocknet werden, ehe sie über den brennenden Docht gesteckt werden. Wird dies versäumt, so platzen sie.

Fürs Haus

Mit der Zwerghühnerzucht ist nichts zu verdienen, aber so ganz als Luxus ist sie doch nicht anzusehen. All die kleinen Rassen legen für ihre Größe verhältnismäßig schwere Eier und auch eine ziemliche Anzahl. Da sie selbstverständlich nur wenig zu ihrer Unterhaltung brauchen und mit

kleinen Ausläufen zufrieden sind, so kann dort, wo Wert auf frische Eier gelegt wird, immer noch von einem gewissen Nutzen die Rede sein. Zu den schönsten Zwergrassen gehören die Gold- und Silbersebrigths, die in ihrem schnittigen Äußern und ihrem ruhigen Wesen große Freude machen. Sie sind auch gut verkäuflich, da die Zwerghühnerzucht sich immer mehr verbreitet.

Allerlei

Abfuhr. Herr (schäkernd): „Ah, das neue Stubenmädel; meine Frau hat doch einen guten Geschmack!“ — Stubenmädchen: „Wenn man Sie anschaut, könnt' man's grad' nicht behaupten!“

Auflösung.

BULGARIEN
INDIANA
EIGER
NAB
E

Logogriph.

Mit d bezeichnet's einen Schluß,
Mit t weilt's gern auf Teich und Fluß.

Diamanträtsel.

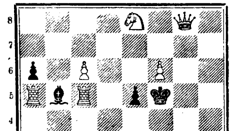
A
E E E
E E G G I
I I I I L L L
M N N P S
S Z Z
Z

Die mehrfeldrigen Querreihen bezeichnen: 1) ein Gewässer, 2) einen Singvogel, 3) eine deutsche Stadt, 4) eine italienische Seestadt, 5) einen Fluß. Die beiden Diagonalen geben je das gleiche.
Julius Falck.

Problem Nr. 218.

Von W. B. H. Meiners im Haag.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Eulen, Eugen. — Des Anagramms: Erker, Kerker. — Des Silbenrätsels: Feistritz, Ranke, Aurunker, Neuwied, Zwingli, Galeere, Ravenna, Ittenbach, Luzern, Leboeuf, Panther, Altena, Rantzau.
Franz Grillparzer — die Ahnfrau.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.